

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 3 (1881)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 1.

Zwölfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1881.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 113. Zum zürcherisch-österreichischen Bündnisse vom 29. April 1356, von Dr. G. v. Wyss. — 114. Die Grafen von Toggenburg im Sempacherkriege, von Dr. Th. v. Liebenau. — 115. Documents féodaux d'Olon et de Monthey, par Dr. E. de Muralt. — 116. Sentella, Gepta, Ferren, von Jos. L. Brandstetter. — 117. Deux Lettres du Cardinal de Sion (Schinner) au Conseiller et bourgmaitre de Fribourg Pierre Faulcon (Falk) 1514, par Alexandre Daguët. — 118. Lettre de l'Abbé de Pignerol (Jean Aimé de Bonivard) au Commissaire de Payerne, beau père du bourgmaitre Faulcon de Fribourg, par Alexandre Daguët. — 119. Zu Tschudi's Cappelerkriege, von Dr. Th. v. Liebenau. — 120. Vier Briefe Glarean's, von Dr. Th. v. Liebenau. — 121. Benedict Giovio (Jovius) und die Schweizer, von Emil Motta. — 122. Imitation von Luzerner Schillingen, von Dr. Th. v. Liebenau. — 123. Todtenschau, von F. Fiala.

113. Zum zürcherisch-österreichischen Bündnisse vom 29. April 1356.

Als abschliessender Akt der merkwürdigen Wendung, welche Bürgermeister Brun im Sommer 1355 der zürcherischen Politik gab, indem er mit Herzog Albrecht von Oesterreich den sogenannten Regensburger-Frieden einging (Eidg. Absch. II, von Segesser, S. 39 u. 40) diente bekannter Massen das am 29. April 1356 zwischen Oesterreich und Zürich abgeschlossene fünfjährige Bündniss (Ebendas. S. 41).

Durch das kürzlich erschienene Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur von Dr. A. Hafner, in welchem eine Reihe von Manuscripten dieser Bibliothek und insbesondere die historischen Arbeiten des verdienten Pfarrers, J. J. Meyer von Pfungen († 1792) auf lehrreiche Weise beschrieben sind, wurde ich jüngst auf ein Aktenstück aufmerksam, das zu oberwähntem Bündniss eine Ergänzung bildet und als solche einen Platz im Anzeiger verdienen mag. Es ist folgende im Staatsarchiv Zürich im Original vorhandene Urkunde vom 22. April 1357:

«Ich Egbrecht von Goldenberg, Ritter, Vogt zu Kyburg, vergich öffentlich um die Bundnüz, als die hochebornen Fürsten, min Herschaft von Oesterrich; und die Burger von Zürich mit einandern hant, das ich da von mins amptes und der Vogtey wegen zu Chyburg die selben Bundnüz gelopt und gesworn han war und stät zu haben, nach allen Stuken, als die selben bundbrief stant, und ouch all die wile, so ich ze Chyburg vogt und pfleger bin, an all geverd. Wer aber das ich verkert wurd, oder welches weges ich von dem Amt und von der selben vogtey

gend wurde, so sol ich doch bi dem Eide, so ich gesworn han, die Vesti zu Chyburg keinem andern vogt, noch nieman andre inantworten, noch ingeben, er hab dann die selb Bundtnüz vor gelopt und gesworn, in aller wise als ouch ich jetz getan han, an alle geverd. Und zu einem offenn urkunn aller vorgeschriben Ding han ich min Insigel offentlich geheinket an disen brief. Der geben ist Zürich an Sant Georyen Abend do man zalt von Gottes geburt Drücechen hundert und fünfzig Jar da nach in dem Sybenden Jare.»

Es hängt des Ritters Siegel mit der Umschrift: S. Egbrecht de Goldenberg militis junioris; ein Wappenschild, auf dessen Schrägbalken drey Halbmonde, mit den Spizen schräg recht aufwärts gerichtet, unter einander stehen.

G. v. W.

114. Die Grafen von Toggenburg im Sempacherkriege.

Den 27. Dezember 1385, kurz vor dem Ausbruche des Sempacherkrieges, war Graf Diethelm von Toggenburg gestorben, der seiner Gemahlin Gräfin Katharina von Werdenberg einen minderjährigen Sohn Friedrich hinterliess. Die toggenburgischen Lande standen nunmehr unter der Regierung des Grafen Donat von Toggenburg, den man irrigerweise als den Urheber des durch die deutschen Reichsstädte zwischen Oesterreich und den Eidgenossen in Zürich unter dem 21. Februar 1386 vermittelten Waffenstillstandes bezeichnete (Lichnowsky IV, 237 f.; dagegen G. Tobler: die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zu den deutschen Reichsstädten zur Zeit der Städtebünde 1385—1389, S. 32 f.). Graf Donat, der damals schon entschieden auf Seite Oesterreichs stand, sendete den Eidgenossen seinen Fehdebrief zwischen dem 29. Juni und 4. Juli 1386. Vom August 1386 bis in's Jahr 1388 dauerten die Feindseligkeiten zwischen dem Grafen und den Eidgenossen. Die Grafen von Toggenburg, seit 1378 im Besitze der österreichischen Pfandschaft von Rapperswyl (vgl. dazu die Urkunde vom 3. November 1387 in meinen Sempacherurkunden) litten namentlich beim Zuge der Eidgenossen vor Wesen (Klingenberger Chronik 126), beim Treffen zu Näfels, den 9. April 1388, wo sie mit ihrem Panner 400 Mann auf der Walstatt liessen, und bei der Belagerung von Rapperswyl. Die Sühne zwischen Toggenburg und den Eidgenossen erfolgte nach unsern schweizerischen Chroniken erst im Sommer des Jahres 1388, als die Eidgenossen nach Baden zogen (Klingenberger Chronik 145). Es ist darunter der Feldzug verstanden, den einige Chronisten auf Sonntag nach Margaretha setzen (Klingenberger 144), andere auf Sonntag vor Margaretha, Tschudi auf Sonntag nach Urban. Der zweite Zug nach Baden, der im Oktober erfolgte, fällt ausser Betracht (vgl. Note zu Klingenberger 145, Studer: Justinger 172, F. Fricker: Gesch. v. Baden 63—64). Da keine Urkunde über diese Sühne vorhanden ist, lässt sich nicht ermitteln, ob damals nur ein Waffenstillstand, ein Neutralitätsvertrag oder ein eigentlicher Friede zwischen Toggenburg und den Eidgenossen abgeschlossen wurde und welchen Einfluss diese Convention auf den 7-jährigen Frieden zwischen Oesterreich und den Eidgenossen vom April 1389 ausüben konnte (Wegelin: Gesch. v. Toggenburg I, 179, Segesser: Eidg. Absch. I, 80). Ohne Zweifel war auch Graf Friedrich

von Toggenburg in der Sühne inbegriffen (Tschudi's Chronik I, 553). Unsere Quellen sprechen dafür, dass der Vertrag zwischen dem 25. Mai und 19. Juli (ev. 26) 1388 zu Stande kam, nicht erst kurz vor dem 1. April 1389, wie Ildephons von Arx in seiner Geschichte von St. Gallen II, 91 annahm; denn als im Winter 1388 die Eidgenossen nach Grynau und in's Fischenthal zogen (Klingenberg 147), war die Sühne schon in Kraft. Das beweisen zwei im Staatsarchiv Luzern liegende Kundschaften aus dem Jahre 1438, welche die Landmarchen von Gaster beschlagen.

Hier lesen wir: Rüdý Hug hât geseit, dz er gehört hab, do man dz Gastar branty in dem alten krieg, do gab der von Tokenburg den eidgnossen einen botten zu, der Inen zeigty, war die lantzmarch gieng. Der zeigty Inen die marche bis an Vischhuser bach und bätty, dz man Vischhusen nit branty. — Eine zweite Kundschaft meldet: Der alt Held hât geseit by sinem eid, dz jm wol ze wissen, (dz) die eidgnossen mit den uss dem Gastran krieg hattend. Da wär groff Donatt öch in dem krieg und wurd groff Donat mit den eidgnossen verricht. Darnach zugend die eidgnossen jn dz Gastran und woltend dz wösten. Also rüstend sy zu Uznach zu, dz man Inen einen botten zugäb, der Inen die lantzmarchen zeigty, wie fer die graffschäft gieng. Do gab man Inen zu einem botten namlich den Wäckerlin, der reit mit Inen bys an den Vischhuserbach. Item Heini Ruprecht hat geseit by sinem eid, wie er von sinem vater gehört habe, wie sin äny, der Wäckerly, von enpfelhens wegen des von Tokkenburgs mit denen von Schwitz und Iren hälffren ritty und Inen die lantzmarch zeigty bis an Fischhuserbach und baty Sy, dz man Vischhusen nit branty und hoff, Sy wärind Ir nächsten nachburen. Item Hans Tissel hât geseit by sinem eid, wie er von sinem vater gehört hâb, dz der Wäckerly mit den eidgnossen ritty bis an Vischhuser bach von enpfelhens wägen einer Herschaft von Tokenburg und Inen dz lantzmarch zeigty bis an Vischhuser bach, bat sy, dz man Vischhusen nit branty. Item Heinrice Schubinger hât geseit by sinem eid, dz er von sinen vordren gehört hab, dz die lantzmarch gang in Vischhuser bach; füro hat er geseit, in dem alten krieg, do die eidgnossen dz Gästran branttand, da rüstend Sy zu Uznach zu, dz man Inen einen botten zugab, der Inen die lantzmarch zeigty, also warn jnen zugäben namlich der Wäckerly, der zeigt Inen die lantzmarch an den bach ze Vischhusen.

Dr. Th. v. LIEBENAU.

115. Documents féodaux d'Olon et de Monthey.

Il nous a été donné d'étudier cinq grands rouleaux de parchemin, contenant des actes de reconnaissance d'Olon et de Monthey, dans la vallée du Rhone, les premiers de 1346 et 1347, le 5^e de 1561. Bien que séparés par un intervalle de plus de deux siècles, ces documens s'accordent pourtant dans la *désignation exacte des redevances Seigneuriales* qui ne laissent aucune possibilité à l'arbitraire qu'on suppose ordinairement être le propre des rapports entre les Seigneurs et leurs obligés, bien que leur position légale ait été fort différente, depuis le *Damoiseau* jusqu'à celui de l'homme *taillable à merci*, mais dont la rétribution était non

moins définie que celle des classes précédentes, du moins à l'époque dont il est ici question.

Documents féodaux d'Olon.

Le village d'Olon (Aulonum) fut donné en 516 par le roi Sigismond de Bourgogne à l'abbaye de S. Maurice qui y établit ses vidames. Comme tel nous trouvons en 1187 Guillaume de la Tour. Isabeau de la Roche, héritière de cette maison, engagea la vidamie à l'abbé de S. Maurice pour 120 π et la vendit en 1326 à Edouard de Savoie pour 300 π . Le comte nomma alors avec l'abbé un vidame pour exercer la justice sur les hommes de l'abbaye qui y vivaient en étrangers, ses indigènes, soit *nobles*, soit *gens taillables, libres, censiers feudaux et emphytéotes* restant exempts, c. a. d. que les Nobles avaient tout droit de justice sur les 4 autres classes et n'étaient eux mêmes justiciables que du comte souverain. — Jean de la Roche, fils d'Isabeau vendit le *fief de la Roche d'Olon* en 1345 à Mermet de Rovéréa pour 1200 livres¹⁾, de même qu'en 1367 celui de Tryphon passa des mains de Guiset Jean Thomas Lombards dans celles de Jean de Rovéréa. Mermet fit reconnaître en 1346 et 1347 tous ses droits par le notaire Maurice Quartery de S. Maurice qui en rédigea 192 actes dont 107 nous sont encore parvenus.

I. Personnes.

1) Le plus élevé en rang parmi eux qui se déclarèrent obligés à ce Seigneur fut *Humbert de Vilar*, domicellus. Il reconnut lui devoir un denier de cense pour une vigne.

2) Après ce Noble viennent les hommes et les femmes *libres*. Néanmoins les uns et les autres sont astreints pour leurs personnes et leurs possessions à l'hommage et à des *censes*, soit en nature soit en argent, ou bien à un impôt dit *servitium* et qui à l'époque de la mutation du Seigneur propriétaire ou du tenancier, était chargé du *placitum* (plaid) c. a. d. à un lôd (laudemium) qui était ordinairement le sextuple de l'impôt annuel.

3) Les mêmes charges étaient imposées à ceux qui avaient un *fief*.

4) En outre nous trouvons des hommes *libres et liges*, dont l'un ne tient pas au Seigneur pour une possession, mais est soumis à sa juridiction. L'autre, qui est son Metral, ne lui doit que 30 solidi de mutation pour son office et pour quelques terres. Les autres, qualifiés aussi de *ligius, franchus et liber* ou seulement de *ligius*, étaient obligés de payer des censes et le servitium, selon la valeur des terres qu'ils tenaient du Seigneur ou pour lesquelles ils lui devaient hommage. Mais ils pouvaient se racheter de cette obligation.

5) En dernier lieu se trouvent ceux qui sont nommés *ligii, talliabiles, adjuvabiles ou auxiliabiles*. Ceux-ci sans en excepter les femmes héritières d'un terrain appartenant au Seigneur, mais dévolu à elles par héritage, devaient le secours militaire chaque année paire, et dans les années impaires en automne une taille, outre celle qu'ils avaient à payer chaque année au mois de Mai.

Cette position est aussi qualifiée d'*abergement*.

¹⁾ La livre était de 240 deniers à 42 Centimes = 100 fr., 60 C., les 120 π seraient = 12,072 fr. qui devraient rapporter au 5 % 60 π ou 603 fr. Voir Blanchet, Mémoire sur les monnaies de pays voisins du Léman. Lausanne 1854, p. 117.

II. *Redevances.*

Les *censes* étaient aussi payées à des *particuliers* ou aux *églises* d'Olon et de S. Maurice; il y en a une qui revient au *Comte de Savoie*, mais la plus grande partie au *Seigneur*, soit en nature, depuis une coupe de froment pour 1½ fauchée, qu'on pouvait racheter au moyen de 18 deniers, jusqu'à 3 coupes (1 coupe de fèves ou de noix ou d'orge ou d'avoine, un quart de chatron (castronis), soit en argent depuis une obole jusqu'à 5 solidi. Les *censes* des *Menaydes* s'élevaient de 3 oboles à 12 d. et n'étaient dues que par des gens taillables.

2) La *dîme* dont quelques tenanciers possédaient ⅓ ou ½ de sixième, était due tantôt aux églises, tantôt au Seigneur, et s'élevait d'une obole à 10 deniers ou de 2 à 15 coupes.

3) Le *placitum de mutation* était au moins de 3 d. et le plus de 30 solidi.

4) Le *servitium* dû aux églises ou à des particuliers, mais le plus souvent au Seigneur, était d'une obole pour 2 fauchées et s'élevait jusqu'à 7 solidi (35 fr.); on le payait aussi au moyen d'un ¼ de chapon estimé à 3 d.

5) La *taille de Mai* s'élevant de 4 d. à 17, rapportait au Seigneur dans les documens conservés 110 d., (46 fr. 20 c.), celle d'automne pour le secours militaire dans les années impaires 180 d. (75 fr. 60 c.)

6) Le *terrarium* rapportait la troisième gerbe de la part de 2 taillables et d'une troisième personne dont la condition n'est pas indiquée.

Quant aux *corvées*, à la *main morte* et au *droit de première nuit* (redevance matrimoniale) il n'y en a point de trace; le menaydes étant rachetées ou converties en argent. Le service militaire exigé des tenanciers prouve au contraire qu'ils n'étaient point serfs.

Le document de la Mestralie qui indique que les étrangers seuls lui étaient soumis, comme autre fois à la vidamie, est ainsi conçu.

Item anno Christi MCCCXLVI die decima mensis Maii Raymondus mistralis de Olono et Ysabella ejus uxor, unus de consensu alterius et mandato, jurati confessi fuerunt et publice recognoverunt se esse et velle esse et esse debere homines ligios et liberos dicti Mermeti de Roverea Domini sui, et confessus est ab ipso tenere ea quæ sequuntur, ad instantiam mei notarii ut supra.

Et primo mistraliam hominum omnium abbatiae S. Mauricii advenarum in dicta parochia, habitantium et commorantium in parochia de Olono, delinquentium et commorantium a quocunque loco evenerint et super quibus habet pro qualibet clama cujuslibet hominis seu mulieris sex denarios Maurisienses, item in banno posito pro communitate sex denarios, item in banno LX Solidorum capit in quolibet solido unum denarium.

Item confessi sunt se tenere a predicto Domino duas posas terræ sitas in Comba in territorio de Verchier juxta terram Antonii Mistralis ex una parte et terram Willelmi Durandi ex altera, item folioragia de Secz et de Brestay et de Orsay, item quinque posas terræ in loco de les Illes subtus forestam S. Tryphonis juxta aquam Rodani ex una parte et viam publicam ex alia.

Item dicunt et asserunt dicti confitentes quod habent et habere debent in omnibus personis dictæ Mistraliæ defunctis sine legitimis heredibus et in latro-

nibus, malefactoribus, fornicatis extra dominium vicedominatus de Olono omnia utensilia.

Item tenent domum suam cum ochia anteriori et curtina cum suis juribus et pertinentiis, sitam apud Olono juxta domum Francisci de Arney ex una parte et domum Raymondi Lombardi ex alia et juxta viam publicam ex alia.

Et pro prædictis confitetur se debere dicto Domino suo triginta Solidos Maurisienses de placito in mutatione Domini et tenentis.

Item confitetur se habere et percipere super hominibus Bartholomei de Turre morientibus sine heredibus legitimis, latronibus, malefactoribus, fornicatis extra dominium dicti vicedominatus de Olono omnia utensilia et etiam in clama sex denarios et in banno communitalis sex denarios et in banno LX solidorum in quolibet solido unum denarium.

Contra quas quidem suas confessiones promiserunt juramentis suis prænominati confitentes quilibet per se, non insimul omnes, contra eorum juramentum præstitum, contra eorum confessiones per se vel per alium non venire nec alicui contra venire volenti in aliquo consentire, sed ipsas confessiones suas ratas, gratas firmasque tenere perpetuo et inviolabiliter observare, renuntiantes in hoc facto prædicti confitentes ex eorum certa scientia et per eorum præstita juramenta exceptioni doli mali, vis, metus et in factum actioni, convictioni sine causa vel ex injusta causa juridicenti confessionem factam extra judicium et non coram suo iudice non valere, petitioni et oblationi libelli, omni appellationi et supplicationi copiae et impugnationi præsentis instrumenti, omni juri canonico et civili, statuto, usui et consuetudini per quæ vel quorum alterum communiter vel divisim, prædicti confitentes possent vel viderentur posse venire contra præmissa vel aliquod de præmissis, iurisdicenti generalem renunciationem non valere nisi præcesserit specialis.

Quam quidem confessionem fecerunt ut supra coram Uldrico de Murat et Girodo Roget, coram quibus confessi sunt, quod Dominus habet in ipsos *merum et mistum imperium et omnimodam jurisdictionem*.

Document féodal de Monthey.

Le cinquième rouleau contient 1130 lignes qui se rapportent toutes à la Confession féodale de *Jean Denantery*, notaire et commissaire des reconnaissances de la bannière de *Monthey*, chatelain et capitaine du dit lieu.

Après que celui-ci eut établi par des actes émanés du duc de Savoie en 1530, qu'il était homme *lige, libre et franc* et non taillable, comme l'avaient été quelques tenanciers des terres par lui acquises, il reconnut qu'il devait aux *patriotes du Valais* qui étaient entrés en possession de Monthey, les redevances suivantes qui dataient encore du temps de la domination de Savoie.

1° Une *chevauchée* aussi souvent que ses nouveaux Seigneurs l'exigeraient.

2° En outre il s'engageait à payer pour un fief *une taille* de 3 deniers par an et *de recepto* (charge de loyer) un denier, pour un second fief 2 d., pour un troisième ou plutôt pour une part de dîme sa part d'un bichet d'avoine, pour un quatrième 2 d. de taille, pour le cinquième de l'avoine, 3 d. et 40 oboles et pour les *gueytes* (contributions militaires pour la garde) $\frac{1}{18}$ de coupe de froment dans une année, pour la *maréchalie* dans l'autre $\frac{1}{18}$ de froment et pour le *Salterium*

(échevin) dans la 3^e la même part d'une gerbe de froment. Pour le 6^e fief il ne payait que 3 oboles de taille, pour le 7^e 4 d. de *recepto*, pour la maréchalie 1½ eminaleti d'avoine, enfin *de redditu* (charge de rendre) ⅙ d'un chapon, pour le 8^e 2 d. *de redditu*, pour le 9^e 4 d. de taille et *de recepto*. Le 10^e était chargé d'une taille de 1 d. et 1 ob. Le 11^e qu'il avait acquis d'un homme *taillable à merci* ne produisait pourtant qu'une *pogesie* (¼ de denier d'argent de St. Maurice), le 12^e 2 d. et 1 ob. outre 1½ pogèse, le 13^e la taille d'une obole et *de redditu* ⅓ d. d'emmalet de froment, le 14^e 5 d. et 1 ob. de taille, pour la maréchalie 5 emmalets d'avoine et 1 d. de *service*, le 15^e 2 d. et 1 ob. de taille, le 16^e 3 d. de *redditu*, 2 de taille et 1 de *recepto* et pour la part d'un *taillable à merci* ¾ de denier.

Pour le 17^e fief il avait à payer comme taille à merci 2 d. et une pogèse, outre ⅓ emmalet d'avoine pour la maréchalie, enfin 1 obole de *redditu*, pour le 18^e 1 d. et 1 ob. de *redditu et de placito*. Le 19^e devait rapporter 2 d. 1 ob. et une pogèse *de redditu, tallia, redditu et promissa* (?), le 20^e 6½ d. et pour la maréchalie ⅓ de quarteron d'avoine, outre la part d'un client allodial aux chevau-chées du Seigneur, le 21^e un chapon de service, le 22^e pour des terres qui avaient appartenu à des gens *taillables à merci* 3 d. et 1 ob. Pour le 23^e il n'y a point de charge du tout, pour le 24^e de *redditu* 1½ pogèse, pour le 25^e une taille d'un d. qui répondait au capital de 14 d. du pour 4 fessorées, pour le 26^e 1 pogèse de *redditu*, pour le 26^e 16 coupes d'avoine de *redditu* et pour le *vinagium* (charge d'amener le vin) d'un moulin 4 d. Le 28^e et 29^e sont libres de toute charge.

Celles du 30^e ne sont pas indiquées, bien que le document soit rempli de toutes sortes de formules de précaution et de réserves propres aux notaires, plutôt préoccupés d'allonger les documents que de les abréger ou concentrer en peu de mots, le laconisme ne leur profitant pas.

Item magis idem egregius Johannes *tenere confitetur in feudum ab* eisdem magnificis *Dominis patriotis terræ Valesii* et suis prædictis de bonis alias in manibus providi viri Nicodi de Clauso noviter recognitis per Perretum filium Perrodi Vanerii, hominem ligium et franchum, tunc præfati Illustrissimi ducis Sabaudiaë, quondem *periam prati*, continentem circa duas falcatas, sitam in territorio Muræ, in loco dicto subtus les Rottes et nunc inter duas Cheselles, juxta pratum discreti viri Johannis Denanterii notarii et Commissarii confitentis, quod fuit venerabilis Domini Rodulphi Clerici, curati Muræ, a Borea, pratum Francisci Denanterii, quod fuit Petri Corderii et Johannis et Girodi Flochard, a Vento, pratum Nobilis Claudii Hugonyn, quod fuit Johannis et Girodi Vachod et Rizalia pratorum du Retz ab Occidente et magnum terrale ab Oriente.

Insuper prænominatus egregius Johannes Denantery confitens pro se et suis præmissis, stipulatione solemnè per juramentum suum ad Sancta Dei evangelia corporaliter et sub obligatione rerum superius confirmatarum et recognitarum, dicta superius recognita *servitia et tributa* annis singulis termino præmisso et *placitum* quando acciderit, eisdem magnificis *Dominis patriotis terræ Valesiæ* et suis prædictis eorumdem certis nuntiis et procuratoribus *persolvere* et expedire in pace et sine lite sineque strepitu et figura judicii, *ipsaque* tributa cum rebus prædictis de feudo prædicto iterum et de novo *recognoscere*, specificare, manifestare et decla-

rare ad opus præfatorum magnificorum Dominorum patriotarum, totiens quotiens requisitus fuerit, nec non sub expressa obligatione omnium et singulorum aliorum bonorum suorum, mobilium et immobilium, præsentium et futurorum quorum cunque, hujusmodi recognitionem omniaque in ea descripta ratam rata, gratam grata, firmam firma validamque et valida habere, perpetue tenere, attendere, complere et inviolabiliter observare, prout superius scripta sunt, nunquam contrarium per se, nec per alium faciendo nec consentiendo de jure vel facto, *renunciants* equidem prædictus egregius confitens pro se de etc. etc. (comme dans le document du Metral d'Olon de 1346), *protestans* nihilominus — ad sui et suorum jurium confirmationem, videlicet quod si aliquod in prædicta sua recognitione obmiserit seu erraverit recognoscendo plus vel minus seu aliter quam debuerit, quod talis error suis nec suis prædictis præjudicare non possit etc. Actum Montheoli in stupha domus turris quæ fuit heredum quondam Nobilis Nicodi Maforus præsentibus etc. — meque subscripsi — E. Jossen Bantmatter, Publicus Notarius.

E. DE MURALT.

116. Sentella, Gepta, Ferren.

Im ältesten Propstei-Urbar im Hof zu Luzern von circa 1400 findet sich bei Aufzählung der Einkünfte in Littau (Blatt 17, b) folgende Stelle:

«Item de scoposa XXV ova. Item Sentellas, que dicuntur Gepte. Item census qui dicuntur fruschinga in littow vnum.»

Das Wort kömmt auch bei Ducange vor, wo es heisst: «Sentella pro Scutella, ut opinor.» Charta Roberti comitis Mettensis anno 1183, tom 4. Hist. Harcur. pag. 1346: «Concessi prefatis monachis poma colligenda ad perpetuum potum eorum et servientium ipsorum per totam forestam meam et Sentellam elemosynæ mensæ meæ ad ipsam pertinentem.»

Es ist offenbar bestechend, in der Schreibung «Sentella» einen Schreibfehler statt scutella anzunehmen; allein auffallend wäre es, wenn dieser Schreibfehler sich in zwei der Zeit und dem Orte nach so weit auseinander liegenden Documenten wiederholt hätte. Doch auch die deutsche Uebersetzung «Gepte» scheint keinen Aufschluss zu geben, da dieses Wort ebenfalls ein Räthsel ist.

Man könnte zum Ueberfluss auch hier einen Schreibfehler statt «Gebse» annehmen; es würden dann die Bedeutungen von «Scutella» und «Gepsa» einander ziemlich entsprechen. Aber es wäre zu gewagt, in einem so sorgfältig geschriebenen Codex von solchem Umfang in einer Linie zwei Schreibfehler anzunehmen, während sonst keiner mehr vorkömmt.

An einer andern Stelle heisst es: «Diss sint die ferren. Item Cunrat von Wangen soll ein ferren von dem Gut ob dem hof. Und eine Copie von 1500 bemerkt: Item sunt adhuc certi census cum coriis hircinis et caprinis Gitz cum censibus, quas vulgo ferrent nominant.»

Was ist nun die Bedeutung von Sentella, Gepta, Ferren?

JOS. L. BRANDSTETTER.

117. Deux Lettres du Cardinal de Sion (Schinner) au Conseiller et bourgmaitre de Fribourg Pierre Faulcon (Falk) 1514.

I.

Magnifico Domino Petro Falk, ex senatoribus Friburgensium, amico suo honorando.

Magnifice domine et amice plurimum honorande, mittimus dominationi vestre litteras introclusas quibus videre poteritis molestationem et infestationem fratris vestri Johannis de Foresta contra servitorem nostrum et familiarem dominum Angelinum qui nobis sepe fideliter inservivit. Qua de causa non modicum et turbamur et angimur, scientes pro certe ipsum dominationi vestre minime in hoc inservire. Quare dominationi vestre requirimus et quantum possumus pro nostra in se benevolentia et amore quo semper eam persecuti sumus, cum dicto fratre suo Johanni Falconi efficere velit, nostros servitores quietos sinat nec eos carceribus aut aliis malis afficiat inserviat licet domino de Foresta. Itaque eam obtestamur velit sibi quietem imponere. Jam altera vice aut tertia similes lamentationes habuimus, sed quicquam aliud lamentari sperantes ipsum desistere si non propter nos saltem propter dominationem vestram que nos semper tanta observantia et fide prosequitur. His valeat dominatio vestra remque corde habeat.

Seduni 3 novembris 1514. Cardinalis sedunensium.

II.

Magnifico Domino Petro Falk Burgimagistro Friburgensium amico nostro honorando.

Magnifice amice honorande, Damus archidiacono nostro litteras tenoris introclusi exempli. Videbitis que ei committuntur. Velitis et vos una cum eodem ad Illustrissimum D. Ducem adesse et cooperari prout non dubitamus usque quaque non defuturos et bene valete. Ex Thermis, octavo decembris MD: 14. Cardinalis Sedunensium ¹⁾.

La première de ces missives, datée de Sion, a pour but de prier *sa domination* le Conseiller Pierre Faulcon de Fribourg d'interposer ses bons offices de concert avec son frère Jehan Faulcon pour mettre un terme aux mauvais traitements dont un dévoué serviteur du Cardinal, nommé Angelin, était l'objet de la part de Jehan de Foresta que Schinner qualifie de frère de Pierre Faulcon. Ce n'était pas la première fois, mais la seconde ou la troisième qu'Angelin se voyait maltraité de diverses façons et incarcéré même par Foresta. Le Cardinal ne mentionne ni la qualité, ni la résidence, ni le théâtre des exploits de Foresta; mais les recès des diètes et d'autres documents y suppléent. Nous y apprenons que Jean de la Forêt ou Foresta était un gentilhomme du Dauphiné, comblé de dignités ecclésiastiques puisqu'il était Prieur de Nantua, du St. Bernard, grand chantre de la Cathédrale de Vienne

¹⁾ Recueil manuscrit de Guillaume de Praroman petit-fils de l'avoyer Faulcon (1545—46), 600 pages in fol.

(Dauphiné) et Prieur commendataire ou abbé du Couvent de Payerne, dans la petite savoisienne de ce nom, alliée étroite des Fribourgeois et où les Faulcons étaient apparentés aux premières familles et d'où ils tiraient probablement leur origine ¹⁾. Le nom de frère de Faulcon que donne à Foresta le Cardinal de Sion s'explique sans doute aussi par une relation de parenté du magistrat fribourgeois.

Nous voyons ce Foresta paraître l'année suivante 1515 à une journée ou diète de Berne comme ambassadeur du duc de Savoie avec le sire du Mont et le secrétaire ducal Lambert ²⁾. Quant à la cause de la querelle et des vexations dont Angelin avait à se plaindre, la lettre n'en indique pas la cause.

La seconde lettre, datée de Baden, les thermes helvétiques, est encore plus obscure. Le Cardinal y sollicite la coopération de Pierre Faulcon, le puissant bourgmaitre de Fribourg, auprès d'un duc qu'il ne nomme pas (celui de Savoie ou de Milan) et vers le quel il dépêche un archidiacre qu'il ne nomme pas davantage. Un de mes confrères sera peut-être plus heureux que moi dans l'interprétation des épîtres du célèbre Cardinal. Faulcon, comme on sait, avait été le bras droit de la politique anti-française de Schinner d'abord en 1511, où un ennemi personnel de Faulcon, l'avoyer d'Arsent, avait payé de sa tête l'évasion de Supersax, l'un des plus hardis représentants du parti français, puis pendant les deux années suivantes 1512 et 1513. Mais, dès 1514, les relations de Schinner et de Faulcon paraissent n'avoir plus été aussi étroites et se changèrent même en hostilité ouverte après la bataille de Marignan. A la fin de l'année 1515 et pendant la suivante, le premier magistrat de la république fribourgeoise, jouera un rôle capital dans le revirement complet de la politique suisse qui aboutit au traité d'alliance connu sous le nom de traité perpétuel de Fribourg (nov. 1516).³⁾

ALEXANDRE DAGUET.

118. Lettre de l'Abbé de Pignerol (Jean Aimé de Bonivard) au Commissaire de Payerne, beau père du bourgmaitre Faulcon de Fribourg.

Commissayre, j'entends que le Burguemaystre de Frybourg votre beaux filz s'en vayt à ceste ambassade a Rome. Jay parler et deviscz avecque luy que le plus grand desyr que Jaye sy est de veoyr le différent appoincte quest entre

¹⁾ Je renvoie pour les preuves à *l'Essai sur Georges de Rive le second Gouverneur de Neuchâtel* (1529—52) et *ses relations avec l'avoyer Faulcon de Fribourg*, qui doit voir le jour dans le Musée nenchâtelais.

²⁾ *Eidg. Abschiede aus dem Zeitraum von 1500 bis 1520* von Ant. Philipp Segesser pag. 863. Voir aussi pour Foresta, Mulinen *Helvetia Sacra* 138. Je ne sais à quoi se rapportent les trois dates 1492, 1526, 1533, indiquées par M. de Mulinen.

³⁾ Deux fautes d'impression se sont glissées dans nos dernières communications relatives à la lettre de Faulcon à sa femme. Il faut ajouter l'épithète de *belles* aux bannières que le vaillant Capitaine rapporta d'Italie, et à la note de la page 337, le nom de Berne doit être remplacé par celui de Rome où Faulcon séjourna pendant une partie des années 1512, 1513 et 1514 comme ambassadeur des Cantons. Une faute plus grave consiste à faire du bâtard de Savoie le cousin du roi; il était l'oncle de François I.

Monsr le Cardinal de Syon et Monsr de Nantuas touchant Montjou et ne scay homme comme Jen ay devyse avecque luy que le puyse myeuls ferez que luy. Vous scavez lamour que je pourtes audict Mons le burguemaystre et ce que je vouldrez fayre pour luy Je lui pryez sur tous les playsyrs quyl me vouldroyt fayres jamay quyl veuyllez dresser ce affayrez commez le peulz fayrez Et quant aynsy Il le vouldra fayre Il ne sera quyl ne lui sera byen Besogneu et de la Recognnsisance quyl y fauldra Vous en serez juge vous mesmes et ne perdra pas sa poynes, Monsr le Cardinal a beaucoup des biyens et les fondemens sur quoy est fondeez son impetratyon prenez quyl heussent quelquez apparances ce que ne se trouvera pas sy ne sont yls pas scelon equite et honneur et dignes d'un sy grand Maystrez quest Monsyeur le Cardinal que de y veuloyr venir par procura-tyon et sont fassons de ferez quy sont de tout temps eposes en Court de Rome entre gens de Byen et aultre part et le tout byen consyderez Je pense que Monsr le Cardinal y aura regard commez hommez vertueux et quy ne veult pas prendre les chouses de sy pres, quant Ilz pourra trouver moyen par quelques gracyeuse pensyon de se contempler combyen que la dicte pensyon ne peult estre que le dict Monsyeur de Nantuas ne soyt greve en son droyct sy sera Ils content pour acqueryr pays et demeurer bon serviteur de mon dict seigneur le Cardinal de y consentir. Et dici en avant en tous les affayres ou playra a moy dict seigneur le Cardinal employer le dict Mons de Nantuas tant envers Monsyeur de Savoyez que aussy par tout aultre part qu'yl sera expedyent Il les trouveraz toujours prest a luy ferez tous services a luy possybles. Et de cecy Requerez bien expressement de ma part et lasseheures hardiement de sa Recompense et moy faicte Response Et de ce que le dict Monsr le Burguemaystre aura parlez a mon dict seigneur le Cardynal dictes luy que Je lui pryez quyl menvoyez par un messagez, je vous pryé dereschyeff aduysez byen le dict monsr le Burguemaystre que syl me veult Jamais fere ung playsyr quyl me face cestuy-ci. Et syl fera byen syngulye playsyr aussy a Monsyeur le duc. Baillez vous mesmes byen a entendre la présente lettre au dit monsyeur le Burguemaystre et la luy laysez pour mémoyrez Et à tout vous ys à dyeu quy vous aye en sa garde. Escript à Tonung, ce 10 Jour d'octobre.

Labbe de Pynerol Saint Victor.¹⁾

Tout à l'heure, propos de la lettre du Cardinal de Sion au bourgmaitre de Fribourg pour lui demander sa protection contre l'abbé de Payerne, nous disions ignorer la cause du conflit qui divisait le puissant prélat du Valais et l'abbé de Payerne, Prieur de Nantua et du St. Bernard. Mais la missive qu'on vient de lire, ne serait elle pas relative à cette querelle. Ce Montjou (Mons Jovis) dont il est parlé comme de la cause en litige n'est il pas précisément ce St. Bernard dont Foresta ou M. de Nantua avait été pourvu? Schinner à ce qu'il paraît lui en disputait la possession et l'abbé de Pignerol, Jean Aimé de Bonivard, agissant tant en son propre nom qu'en celui du duc de Savoie priaît le bourgmaitre de Fribourg d'arranger l'affaire à Rome où il était envoyé en ambassade. Ce Jean Aimé de Bonivard

¹⁾ Recueil Msc. de Guillaume de Praroman, petit-fils de l'avoyer Pierre Faulcon.

prieur de St. Victor et l'oncle du fameux Bonivard, le prisonnier de Chillon, est fréquemment employé par le duc de Savoie dans ses négociations avec les Suisses pendant les quatorze premières années du 16^e siècle et avait eu plus d'une occasion de se rencontrer avec le magistrat fribourgeois, notamment quand Pierre Falcon était Avoyer ou Bailli de Morat (de 1505 à 1510). En décembre 1510, Bonivard lui écrivait de Cartigny pour lui demander ses bons offices à l'occasion d'un emprunt de 5000 florins qu'il désirait contracter pour lui et son frère de Menthon. C'est par parenthèse cette même année que Jean Aimé de Bonivard résignait sa dignité de Prieur de St. Victor en faveur de son neveu François qui devait rendre ce nom si célèbre. Quatre ans plus tard, le 7 décembre 1514 il s'éteignait à Genève et ses dépouilles mortelles étaient transportées à Payerne où il avait demandé à recevoir la sépulture. Le beau-père de Falcon auquel Bonivard envoyait ses doléances avec cette suscription, le *Commyssaire de Payerne*, n'était autre que le premier magistrat du lieu nommé dans une lettre latine de son beau-fils *Aymo Detorculari*, que nous serions tenté de traduire en français par De Treytorrens ou comme en disait alors *Dethrethareyn* ¹⁾. Cet Aymon de Torculari avait épousé en secondes noces la mère de Falcon, veuve du Chancelier Bernard Falcon, et que par parenthèse il rendait très malheureuse à en juger par une lettre confidentielle en allemand de Jehan Falcon à son frère Pierre et où il l'informe que leur beau père a levé la main sur elle. Il s'en est expliqué avec lui catégoriquement et lui a dit qu'ils reprendraient leur mère sous leur toit s'il ne voulait pas mieux vivre avec elle ²⁾.

ALEXANDRE DAGUET.

119. Zu Tschudi's Cappelerkriege.

Im Jahre 1760 fand der bekannte Baron Zurlauben im Nachlasse des Ammann Iten von Aegeri eine Beschreibung des Cappelerkrieges vom Jahre 1531, welche mit den Worten endete: durch weiland Egidium Tschudi von Glarus gestellt und usgangen im Jahr 1533. Diese Angabe enthielt Wahres und Falsches neben einander und wurde desswegen nicht allseitig als glaubwürdig anerkannt, aber auch mit Gründen bekämpft, die nicht stichhaltig sind. Während Haller (Bibliothek V, 135, Nr. 451), Balthasar (Helvetia II, 165 f.), Blumer u. a. in dieser Beschreibung des Cappelerkrieges Tschudi's Sprache, Geist und historische Kunst zu finden glaubten, nahm Schuler (Zwingli Note 156) selbst an, Gilg Tschudi habe diese Darstellung im Auftrage der katholischen Orte verfasst, und Landschreiber Stapfer von Schwyz sei nicht Urheber des Werkes (diese irrige Aufgabe wurde zuletzt noch 1860 durch die Schwyzerische Chronik von Dettling S. 228 verbreitet), sondern

¹⁾ Il y a dans le Recueil Praroman une lettre adressée à Falcon par son cousin Guillaume Dethrethareyn. Elle est datée de Rome où ce bourgeois de Payerne servait dans la garde papale.

²⁾ Als ich zu Betterlingen bin kommen, hab ich vernomen, wye der onmächtig hundisch wutterich mit unser lyeben mutter so unritterlich geläbt habe, sy ubell geschlagen, dass davon nichts zu sagen sig. La veille de St. Mathieu an. 1503.

nur Copist, wie aus Heinrich Tschudi's Angabe in der Glarner Chronik 445 geschlossen werden dürfte, worin es heisse «L. Stapfer, Landschreiber» habe dieses Mss. hinterlassen (Vgl. dazu Haller, Bibliothek V, Nr. 450, Leu, Lex XVII, 516).

Da diese Beschreibung des zweiten schweizerischen Religionskrieges auch unter dem Namen Rennward Cysat's, wie unter demjenigen des Walther Wannerer von Luzern, Johann Schmidt von Roth, Karl Moser von Zug, Franz Uttinger von Zug, Erhard Köchlin von Luzern, Konrad von Stein u. a. erscheint, konnte Ranke (III, 292, Note I.) über den Autor des Werkes nicht in's Reine kommen.

Hottinger (Gesch. der Eidgn. II, 389) hielt aus innern Gründen Tschudi nicht für den Verfasser dieses Buches. Tschudi war zur Zeit des Krieges Landvogt in Sargans und dann in Rorschach. Die Darstellungen der Schlachten bei Cappel und am Zugerberge schienen ihm so anschaulich und mit solcher Ortskenntniss geschrieben, dass er sie nur auf einen Theilnehmer an der Schlacht glaubte zurückführen zu dürfen. Als einen solchen Theilnehmer an den Schlachten glaubte Vogel (Tschudi 39) den Luzerner Jost von Meggen bezeichnen zu dürfen, der seinem Freunde Tschudi eine Münzsammlung testirt hatte. Vogel wies überdiess darauf hin. (S. 36 ff.), dass Tschudi seinem Werke nicht einen so geschmacklosen Titel gegeben hätte, und dass die Aufnahme einzelner Abschnitte aus der Beschreibung des Cappelerkrieges in Tschudi's Chronik nicht dafür spreche, dass Tschudi diese Beschreibung verfasst habe, da er sich selbst nie citire.

Lütolf hinwieder bezweifelte in seiner «Schweizergarde in Rom», S. 38 nicht nur, dass Jost von Meggen den Cappelerkrieg beschrieben, sondern auch, dass dieser gebildete Mann am Kriege theilgenommen habe.

Zufällig fand Herr Staatsarchivar Dr. J. Strickler im Staatsarchiv in Zürich eine Handschrift betitelt: «Historischer bericht unterschiedenlicher Sachen halber (vgl. Archiv für schweizer. Geschichte XVII, 53 f.), welcher sich nach der von mir vorgenommene Untersuchung zum grössern Theile als ein wörtlicher Auszug aus Diebold Schilling's Luzerner Chronik erweist, zum Theil als Arbeit Tschudi's über die Mailänder-Kriege, zum Theil auch als Concept und Reinschrift der Beschreibung des Cappelerkrieges. Nur die Blätter 40—50 b. dieser Handschrift sind Fragmente aus dem Buche über den Cappelerkrieg und entsprechen den Seiten 238—252, 321—334 in der Druckausgabe dieses Werkes in Balthasar's Helvetia, Band II, Aarau 1828. Die Blätter 45 und 47 sind von Tschudi in Reinschrift ergänzt und die frühern Blätter des Conceptes wurden zur Befestigung dieser Ersatzblätter verwendet.

Vergleichen wir den Text Tschudi's in der Zürcherhandschrift mit andern ältern Handschriften, so stossen wir meist auf unbedeutende sprachliche Abweichungen. Bedeutungsvoll ist nur die Stelle, welche von dem raschen Hinscheide der Männer handelt, welche zur Annahme des Religionsfriedens von 1531 riethen (Helvetia II, 244 f.). In der Zürcher-Handschrift sind nämlich folgende Worte durchgestrichen: «Es hat auch weder der selb Schuldheiss (Golder), noch die Andren, so ihm gefolgt, nit viel Jar darnach gelebt, namlich: Ammann Troger von Uri und Ammann Toss von Zug und etlich mehr, die gefolgt hatten.» Dafür steht am Rande: «Es haben die so hieran schuldig vnd volger gsin nit viel Jar darnach

gelebt.» Unter den ungemein zahlreichen Handschriften der Beschreibung des Cappelkrieges, die ich einzusehen Gelegenheit hatte, ist mir bisanhin keine einzige vorgekommen, welche diesen Passus in der jüngern Redaction enthält. Ich schliesse daraus, dass Tschudi's Handschrift rasch in der ersten Redaction verbreitet worden sei. Allein ganz irrig ist die Angabe, die sich am Schlusse vieler Handschriften findet: «vss gangen im 1533 Jare»; denn die oben bezeichneten Friedensvermittler sind alle erst nach 1533 gestorben. Zuerst verschied Landammann Jakob Troger, der den 7. Juni 1534 von Unterschreiber Martin Imhof erschlagen wurde (Bächtold, Salat 46; Götzinger, Kesslers Sabatta II, 392); dann starb in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1538 Schultheiss Golder (vgl. meine Schultheissen von Luzern im Geschichtsfreunde XXXV, 134); endlich im Januar 1541 (nicht 1542 wie Leu im Helv. Lex. XVIII, 104 sagt) Ammann Oswald Toss von Zug (Mittheilung von Herrn Kaplan P. Wickart in Zug). Tschudi's Beschreibung des Cappelkrieges kann demnach frühestens 1541 vollendet worden sein. Blumer hat in seiner Biographie Tschudi's im Jahrbuche des histor. Vereins von Glarus VII, 13 sich also ungenau ausgedrückt, wenn er sagt, Tschudi habe die Beschreibung bald nach dem Cappelkriege verfasst, sofern die Schrift von ihm herrühre.

Existirte wirklich eine Handschrift der Beschreibung des Cappelkrieges von B. Stapfer, der nicht um 1545 (Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1874, 80), sondern erst nach dem 7. August 1546 gestorben ist (Missiv von Schwyz an Luzern betreffend Isaak Stapfer, Sohn des Landschreibers; dazu das Schreiben von Stapfer's Hand vom 4. Juni 1546), so muss das Werk von Tschudi zwischen 1541—1546 entstanden sein.

Dr. Th. v. Liebenau.

120. Vier Briefe Glarean's.

Von den hier folgenden vier Briefen des berühmten Humanisten sind die beiden ersten eigenhändig von Glareanus geschrieben, der dritte ist in Abschrift im Archiv des Klosters St. Urban vorhanden, während der vierte nur die eigenhändige Unterschrift von Loriti trägt und der Text von anderer Hand herrührt. Ueber die Briefe 1, 2 und 4 ist in der neuesten Biographie Glarean's die nöthige Auskunft zu finden. Zum dritten Briefe haben wir zu bemerken, dass der in besten Alter verstorbene Gregor Seemann von Aarau, der Bruder des Abtes von St. Urban, von Schultheiss und Rath von Luzern im Jahre 1534 die Anwartschaft auf ein Canonicat in Beromünster erhalten hatte. Der vierte Brief beschlägt den Schreiber Joss Loriti in Muri, der wohl in Folge der Verwendung der Regierung von Luzern noch einige Jahre auf seinem Posten als Landschreiber der Freien Aemter verbleiben konnte. Vgl. Abschiede IV, 2, 1114, und 294.

I. Den Edlen Vesten Strengen fürsichtigen vnd Wisen Herren, der V orten einer loblichen Eidgnoschaft Rattsbotten, Namlich von Lucern, Vry, Schwitz, Vnterwalden vñ Zug, minen insunders günstigen gnädigen lieben Herren.

Edlen vesten strengen fürsichtigen wisen günstigen gnädigen lieben Herren. Vch sig alle zit min willig vñ demütig dienst in allem dem, da ich üch zu dienen

mit eeren gut mag sin. Der üwer wisheit für geben hatt, wie ich mich zu uerändern in willen sig vnd von Friburg stell, hatt dess an zwifel uss guter meinung vñ trüwem hertzen wol gemeint, üch zun eeren vñ mir zu guttem, also verstan ich es, hatt aber doch die sach nitt ganz uerstanden. Dann wo ich vor eim Jar zu Baden gsin, da selbend, vnd darnach anderswo, ouch hie zu Friburg, zum dicker-mal gseit hab, weñ ich mich verändern welly, So well ich nienen sin, dann in Stetten oder Lendern, da man noch die alte ordnung der mutter, der heiligen Christen-lichen Kilchen, halt, wie den in den V orten. Hab ouch darüber gefragt, uff ein zuuersicht in künftigen, wie es eim gieng, wie uil gulden einer da oder dört han müsst, ein iar huss zehan. Sölchs der selbig oder sust lütt uillicht also uerstanden, Ich stell von hinnen. Dass mir aber anzuschicken nitt müglich, Vrsach dass ich ein krankne frowen ietz han, vñ min Ding die iar här also geschickt mitt buwen uñ hussrat zu kouffen, dass ich an merklichen schaden nitt, als aber ich welt, wol verrucken könd. Aber frilich, frilich will ich sölchs üch minen günstigen gnädigen lieben Herren zu guttem niemmer vergessen der grossen lieb, gegen mir erzeigt, dess eerlichen erbietten, so ir mir gethan, alss lang mich Gott leben lasst, in allem minem thun vñ schriben, sol an zwifel üwer lob und eer von mir gebrisen werden, nach allem minem vermügen. Dañ ich fürwar üwer eerbietung grösser acht, vñ mich mer erfröwt hatt, dañ wañ man mich mit grossem gut begabet hätt. Wil ouch üwer wissheit gantz nütt abgeschlagen han. Sunder, wo Gott der almechtig mich in mitler zitt begnadety, dass min hussfrow wieder gsund würd, dess ich in guter hoffnung bin, demnach mit minen fründen beraty, ouch min ding anderss geschicken mog, wil ich lugen, wie ich üch in etlich wiss bewillige. Dess sünd ir aber üch zu mir uersechen, Wo ich üch und den üwern dienen kan, Item wo ich üwer lob und eer brisen, dess mich min lebtag gantz willig bereit sin. Gott der almächtig geb üch wissheit, krafft und macht, dess zu beharren, dass ir eerlich, götlich vnd glücksäliglich angefangen hand. Mitt dem beuilch ich mich üwer wissheit mit gantzem hertzen vnd minem demütigem dienst. Geben zu Friburg im Brisgöw uff mittwuchen vor Sant Verenatag der heiligen Junkfrowen tag anno domini 1537.

vwer vest, streng wissheit

Glareanus alzit
Williger.

II. Dem ersamen, fürsichtigen vnd wysen Herr Caspar Bodmer, gemeiner Eidt-gnossen Landschryber zu Oberbaden, minem günstigem lieben Herren.

Ersamer fürsichtiger günstiger lieber Herr vnd fründ. Miner gnedigen vnd günstigen lieben herren, der Siben Ordten meinung an mich gelangt, han ich wol verstanden, vnd mich nit wenig erfrowt, das sy zu dem waaren vnd vngezwifellten Christanntlichen glouben, auch zu Gotz Eer, geneigt und gemut sind, gott geb Inen lang gnad vnd kraft drin zu beharren. Aber es wil by mir kein Ansächen han, das in disem weg (wie sy fürnemend) ettwas vffgericht mog werden. Dann dwyl dieser nüwen Sect, stett und lütt, sich weder an weltlich noch an geystlich, weder an vniuersität, noch geleert lütt der gantzen Christañheyt keeren, ouch das mer zu verwundern, wider Iren ersten anfänger, den luther, der sy in offnen

gschriften gnugsam strafft, vnd Inen Ir Irrtumb anzeigt, also frärentlich fächend, zum letsten sy selbs ouch der sach vntereinander, ouch nit eins, was wurd es dann hälfen, wañ glich die Christañlichen Ordts zwen oder drey hettend, die da läsennt. Es sind vil Eerliche hoche schulen in Tütschland vnd weltschland, da man wol knaben (wann man wil) ziehen mag, wie dann die secktischen ouch bisssher die Iren gen Wittemberg vnd Martpurck geschickt hand, zu trotz anderer vniversiteten, als ich es dafür halt. Aber vnser liebe Herrgott hat die zwey näst vnd Ire Adler oder Kutzen vssgnon vnd gestrafft, des ich wol dafür hab, sy pffent vff dem letsten löchle. Es ist ein gross gschrey von Iren geleerten lüten, aber wenig wullen. Aber sintemal es dahin kommen ist, das diese Sect mit gwallt Ire Pretikanten erhaltend. Gott geb wie sy sind, vnd wer wider sy ist oder Redt, der muss wider das Euangelium geredt han, und zu dem muss einer auch sy, die sect, zu vyend han, der Inen von hertzen guts gündt. So nun leyder dem also ist, so schwygt menger gleert man, vnd gedenkt, Gott ist wol mächtig sin eer zu erhalten, an dich; was woltist du dich in guarlichkeyt lassen, so du nütz da kannst schaffen in irem Sinn, kann niemand nütz dann die predikanten. Wir sind Ir Esel vnd keine nütz. So doch an tag lyt, was sy für tüppel uff die Cantzlen setzent. Gott der allmechtig hat diese zwey Jar gnugsam Wunderzeichen ton; aber wir tütschen sind also verstopfft, das wir es nit merkend. Min Rat wär, das mine geliebten Herren von den sieben Christanlichen Ordten lugtind, das sy gut Schulmeister hettind in Stetten und lenden, da die knaben Ir gramatik im Donat vnd Ir fundament im latin ergriffend, vnd nit an fundament hinweg geschickt wurdent. Demnach ein Jedes Ordts einen oder zwen uff eine Christanliche Hoheschul, als Paris oder Köln, oder anderscho, wo es Inen glegen, erhieltend, mit zimlicher Handtreichung, damit ettwä ein, so arm vnd ein willen zum geystlichen stand hett, gehulffen wurd. Zum dritten will mich beduncken, das vnser Apt, als sannt Gallen, vnd andere, ouch billich lügend, das sy In Iren gotzhüsern lütt uffzugend oder anderschwohin schickend zu leeren. Es ist vor alten Zyten gar ein herrlich wesen gsin zu sant Gallen im gotzhus mit gleerten lüten, möcht noch wol ein herlich wesen mit gleerten lüten da werden. Zum letsten die Stifften in vnserer Herren von Lutzern biet, ouch anderscho, sölltend ouch billich herin ein anders betrachten. Man möcht auch wol uss främbden landen Eeren lüt bestellen zu bredicanten vnd pfarrern, als vnser Eydgenossen von Fryburg und Solothurn tünd, die gar wol versorgt sind zu diser zyt. Man kumpt ettwä bas nacher mit den frömbden, dann mit den Heimschen. So uil sig gsagt in einer yl von miner meinung. Was ich aber mitler zyt mit hilff erlicher lüten mich wyter beraten mag, vnd sich etwas zu trug, das minen gnedigen, günstigen vnd lieben Herren nutz vnd fürständig möchte sin, wil ich allen müglichen flyss ankeren vnd Inen allweg mit minem armen Dienst willig vnd jngedenk sin. Bitt hiemit vch, als min alten günstigen lieben Herren vnd güner, Ir wellet sollichs, wie ich es vch geschrieben hab, oder mundtlich vnd besser dartun, vnd minen Herren anzeigen. Dann ich sollichs in einer yl, als ouch mit vil gschefften beladen, nit noch eruordernus der sach gschriben und betrachtet. Wellent dasselbig also in allem guten von mir vernemen. Dann wo Ir selbs hie by mir werind, möcht ich ettwä vnderreden,

das nit in die fädern gehört. Dann es sind jetzt gar seltsam louff, als vch wol wüssend ist. Gott schick es zum besten. Man hat mir hie viel guts gseyt von Schulmeister zu Wettingen, aber ich kenn In nit. Ir mögend vch mit demselbigen ouch berathschlagen, bis man wyter fragt. Als bald hie einer vffwachst vnd etwas kan, so find er an zehen Ordten plätz und Ständ, vnd Je lenger und mer. Das INTERIM wirt geleert werd machen. Ich hoff zu gott, er werd bald ein anders. Vlm, Ougsburg, vnd Nürnberg habend es gwüsslich mit andern Fürsten angenommen. Ich will gern sächen, ob strassburg vnd noch ettlich in Irem fürnemen beharren werdind. Dann Gott den grossen bochhuffen hernieder gleyt, er wirt es mit diesem volk ouch bald zu End bringen. Gott schick es zum besten. Geben zu Fryburg im Brysgöw, am mitwuchen nach Margarethe der heiligen Jungfrown Anno domini 1548.

Glareanus keyserlicher Maystett Familiarius
allzyt vwer williger.

Staatsarchiv Luzern. Band IN² der eidgenössischen Abschiede, Fol. 589—590^b.

III. Den Edlen Gestrengen Frommen Vesten Fürsichtigen Ersamen vnd Wissen Herrn Schuldtheys vnd Rhaut der Statt Lucern minen günstigen Lieben Herren zu Handen.

Edell Gestreng Frommen Vesten Fürsichtigen Eersam vund Wysen mine Lieben Herren, euch sy min Guttwillig dienst allzeyt bevor. Mir ist Leyder fürkhommen, wie min Veter Jos Loriti vor Eüwer Strenge verschwetzt vnd hinderucks vertragen als der Luttersch sy vnd den Nüwglöubigen anhangig sy. Welches mich gar frembdt nimpt, vnd vernem auch im gschäch vnrecht. Derhalben ich üch vff das aller höchst bitt, solchen lütten khein glauben gebenn. Sonder in auch lassen khommen zu einer billichen veranttwortt. Veranttwortt er sich woll, das er dan desselbigen geniesse. Dan uss dem argueren oder abnehmen, das er zu Glarus mitt den Nüwgloubigen gessen vnd truncken, vnd fründlich mit inen gredt habe, Ist nitt damit genug bewärdt, das er Nüwgloubig sy. Dan es ietz Leyder zu Glarus in minem Vatterland darzukommen ist (Gott der Erbarms), das einer ettwan muss schwigenn oder redenn, das er nitt gern thutt, Er welle dan streich lösen. Bitten derhalben üch mine Liebe Herren vff das allerhöchst (wie vorgemeltt), wellend min Altter anseheñ vnd inen by sinem diensten, so Ir ime gnädiglichen zu verwalten übergäben, bliben vnd in dem überigen zu gebürlicher verantwort lassen khommen. Sölchs stadt mir gegen üch minen lieben Herren wo ich khan zu beschulden. Gott der Almechtig welle üch in seinen Göttlichen Gnaden beschirmen vnd gnad geben sinen waaren vngezweiften Christlichen glauben zu beschützen vnd handhaben. Geben an Sant Niklaus tag anno domini 1562.

Glareanus
propria manu

Heinrich Loriti Glareanus
poett Laureattus.

IV. Reverendo in Christo Patri ac Domino D. Sebastiano Seemann Abbati aedis D. Urbani in Helvetiis et eius Conventus fratribus Glareanus Caroli V. Ro. Imperatoris Familiaris d. M. Anno a Jesu-Christi-Natali MDXLIX.

Reverendo in Christo Patri ac Domino D. Sebastiano Seemann Abbati Aedis D. Urbani in Helvetiis Glareanus salutem dicit.

Mitto ad Te meos de musica labores, Reverende Pater, unum hoc orans ut in Bibliotheca Tua eis aliquis locus detur. Est enim opus in Dei Optimi Maximi laudem compositum, unde apud Te merito locum quærit. Nec putes velim me vel lucrum vel inanem hac de re quaesisse gloriam, aut etiam quaerere, Deo placere quero et rem publicam adjuvare pro virili Christianam. Ille unicus est meus scopus; quando Dominus Deus alioquin mihi dedit unde honeste vivere possim. Mitto item, apud nescio quem inventum libellum manu fratris tui Gregorii pie memorie exaratum, quem ante Decennium ex ore meo collegerat, ubi plane videre licet vel hac parte illum non cessasse, si in aliis quoque fata vincere potuisset, sed apud quem justius est hoc manuum eius monimentum quam apud fratrem Præsulem? Deusque Optimus Maximus tuam benignitatem, quam diutissime incolumen ad Christianæ pietatis incrementum conservare dignetur. Friburgi Brisgoiæ Anno a Christi Jesu Natali MDXLIX, nonis Januariis.

Dr. Th. v. LIEBENAU.

121. Benedict Giovio (Jovius) und die Schweizer.

Von Benedetto Giovio, Bruder des Bischofs Paolo, ebenfalls Geschichtschreiber, befindet sich unter andern Manuscripten in der Stadtbibliothek Como ein Fragment über die Schweizer.¹⁾ Dasselbe ist nicht besonders werthvoll, doch verdient immerhin die ungedruckte Schrift Giovio's die Veröffentlichung.

Wir benützen die Gelegenheit, die interessante Notiz mitzutheilen, dass die jetzt ganz selten gewordene *Historia patriae* von demselben Giovio in Como, seitens der historischen Gesellschaft daselbst, wieder gedruckt wird und im September dieses Jahres in der Buchhandlung Ustinelli erscheinen soll.

De antiquitate, de moribus et terra Suitensium, qui prisco vocabulo vocantur Helvetii, Benedicti Jovii Novocomensis opusculum perbreve.

Principio cum nulla jam tum Regnorum potentia duas ingentes provincias quas dividit Rhenus Galliam et Germaniam diversas effecisset, nec multum obstaret amnis, quin ipsius accolae, si qui forte evaluissent, alii in alias commigrarent terras, occuparentque quod elegissent, Helvetios Gallicam gentem in terram Germaniam transiisse constat, positisque sedibus Herciniam sylvam inter ac fluvios Rhenum et Moenum Germanis attributos, tum qui postea tenuere Gallicas urbes, preterque robur atque seviciam rerum quoque gestarum gloria nobilitati sunt. Profligavere cum ignominia nostra Romanum exercitum et L. Cassium cum atroci proelio ceciderunt Quiritibus sub jugum missis. A. M. Messalla et L. Pisone Coss. Orgentrix inter Helvetios opibus et genere insignis affectati Regni in libera Civitate conjuratione patefacta poenas dedit et quos ille jampridem ad quærendas jure belli novas regiones induxerat, ne tanti facinoris auctore defuncto quidem ab instituto deterritos per provinciam irrumpentes et consilio deceptos et præliis fusos industria C.

¹⁾ Uns von Hrn. Stadtbibliothekar K. Fossati gefälligst mitgetheilt.

Cæsaris repressit in patriam. Helvetiorum nomen sicuti cœtera fere antiquitate desiit atque immutatum est, horum modo posterī, Suitenses a Suitia ipsorum oppido nuncupantur. Sed et Suitios sunt qui appellatos existiment quasi Suevitos, quod Suevi germanica gens pulsīs veteribus Helvetiis eorum regionem incoluerunt. De quorum moribus, terra, urbibus quae aliunde accepi memoriae prodam.

Suitenses igitur etsi barbari omnino agrestesque sint, legibus tamen quibusdam inter se agunt, atque adeo Sanctissimis, quas quia minime violasse piaculum est nemo violet attrectetque, contra civile jus nostrum et bonos mores et honestas vivendi consuetudines et quod plus est ne sua quidem Instituta, Decretaque cum caeteris nationibus haud quæque servant. Quippe qui procul a fide, sinceritate, humanitateque sint, sed omnia temere audacia sola, non consilio freti aggrediuntur. In militiam profectis hoc magnum juramenti sacramentum est, uti quisque commilitonem suum, quem viderit belli disertorem atque fugitivum statim interficiat, nihil magis militum animos et pertinaciam juvare existimantibus quod si metu mortis mortem non timeant. In pace vero et civilibus actionibus juramento quoque tenentur. Nam si forte alicui cum altero de re quapiam negotium sit proptereaue disceptent, aut armis, ut fit, aut contumeliis, tum alius accedens sese in medium mittat, utrique arma deponant ac mitius agant oret, pacemque deposcat, alter autem litigantium id omnino nolit, cum is qui sese jam sequestrum obtulerat religione juramenti impune occidat necesse est. Pugnam ineunt ex veteri disciplina, phalange facta, pervicaces et intrepidi vitam juxta et exitium æstimantes. In foro non legibus scriptis, sed publica consuetudine utuntur, nihilque magis justitiæ suum esse dicant quod cito judicasse ideoque precipites judicia sua censurasque faciunt. Immortalem deum execrari et cœlitibus ipsis maledicere capitale est, quod si quis eo scelere notatus fuerit, nulla prorsum misericordia ne lege puniatur adduci possunt. Rapinis assueta gens in pauperes tantum profusissima est. Discipuli litterarum latinarum si qui sunt cantilena victum queritant. Quotidianas vero cœnas non lautas tantum sed tum copia tum luxu notabiles diutius trahunt, ut qui duabus tribusve horis inter ciborum varietates et barbara condimenta obstrepentes garrulique discumbant. Abhorrentibus ob id genus epularum deliciis infensi sunt. Legatos principum cum ad se venerint, præfectus urbis statim aut decurionum aliqui salutatum vadunt, eos assidue in prandio atque cœna turba circumstistit; nec modo vocati aut dignitate, vel officio nobiles, verum et e media plebe despiciatissimi quique ac nullius rei quos et familiariter admittere et opime pascere legatis opus est. Alioquin hosce perpetuo odio et malevolentia prosequuntur. Collabuntur subinde mimi et prestigiatores, et si quis est qui ludicras artes exerceat, quod genus hominum festiue recipere ingeniumque mirari nihilominus oportet, tum vero antequam discedant hujuscemodo viris muneris aliquid atque præmium artis relinquere. Porro Senatus congios aliquot vini cuicumque legato sub hora prandii atque cœnæ quotidie dono dare consuevit, quod qui offerunt vel ære parvo ab eo qui munus accepit afficiuntur, vel in recessu duobus vel uno saltem aureo, universa postmodum stipe in publicos usus emolumentumque collata. Fœminas quidem et venustate oris et totius denique corporis gratia perque amabiles passim et æquoque sine discrimine amplecti et exosculari mos est. Rarus apud illos ingenii cultus egregiæque virtuti honos

non habetur. Ignobile vulgus et rustica natio in montibus atque silvis progenita educataque fovea brevi Europæ regnare orsa imperii metas longius pretendere. Si quis extimet vires ne utique curet, cætera bella, pacem, victorias adversosque successus Regibus inclitis et dari ab iis et eripi non dubium est. Bubulci atque Pastores qui premendo cogendoque lacte diem insumunt non multi. Tum sine lege sic dixerim ac divinarum humanarumque rerum insolentes cæteris fere omnibus tradere leges ac principum causas audire volunt, ceu ipsi sint, ad quos provocatio supremumque iudicium pertineat. Arrogantia, iracundiave pestibus furori proximis reliquis mortalibus antecellunt, verum enim vero inter sese conveniunt, uti concordiæ præmium atque fructus ipsis utique sit tranquilla perpetuaque libertas quod aliorum quoque discensio peperit. Ducentos aut paulo plures annos enumerant, ex quo ab Austriæ duce defecere, aspera gens et intractabilis utpote cui jam tum imperium tollerare difficile foret. Non pauci quos postea referam nonnullius magnique nominis, mores eorum demirati, sese his socios addiderunt. Quod si cupiditate atque avaritia reipublicæ præsides minime tenerentur, Principum munibus reperiundis, unde seditionem atque discordiam nonnunquam oriri vel modice necesse est, jam et latius imperarent, virtutisque et industriæ suæ majus specimen darent.

Universæ terræ atque ditionis Suitensium insignia oppida quos angulos nominant octo sunt, Turegum, Lucerna, Berna, Undervaldia, Urania, Suitia, Glarona, Zug, omnibus idem comitiorum idem consiliorum tenor. Curiam autem unumquodque oppidum habet, quo quidem universo populo convenire jus est. Habita vero concione, quod quisque velit in medium profert. Tum demum ex omnibus eliguntur duo qui mandata sibi delegatione id de quo quæritur ad majorum, ut ajunt, Concilium referant. Senatus hujusmodi Turegi habetur, quod si alibi id raro fieri consuetum est, ubi jam tandem ceu supremo concilio deliberant Senatusque consulta faciunt in publicis comitiis summis pariter atque infimis sine delectu atque discrimine, ceteris silentibus atque auscultantibus sententias dicere licet. Inde ii quibus (ut dixi) electio cesserit, ab uno quoque angulo bini quo in loco dietam, quod ipsi concilium dicunt, fore decreverint, sese conferunt et quid facto opus sit tum denique statuunt. At ipsis urbibus singuli non præsumt pontifices ut quæ potius castella nuncupentur; misteriorum autem summa est penes præsulem constantiensem.

Defectionis atque libertatis quas superius attigimus plebem ipsam auctorem ferunt, ingenio simul et animo montibus suis atque nemoribus haud quaque dissimilem, indocile genus inquam et immane, principum jussa non facile capessens, humanæ quoque rationi et legibus adversum infestumque. Rebellionis principes fuere Suitenses, Uranenses et Undervaldenses, de superbia sæpius atque avaritiâ dominorum inter sese conquesti uti neque tot oppressiones neque tot injuriæ atque molestiæ diutius perferendæ forent. Eam igitur dissensionis honestissimam causam et rationem nacti, conjuratione primum facta, deinde seditione atque impetu populari dominos suos qui ducem Austriæ principem agnoscebant et magistratus et insuper optimates atque ipsos etiam urbium parentes ad unum interfecerunt atque deleverunt. Id cum rescivissent Lucernenses, eodem quoque consilio atque

spe identidem egerunt. Nec fortuna defuit simul arces quascunque munitaque loca funditus evertere. Tum ducis Austriæ proinde bellum sibi inferentis conatibus obstiterunt, præmiumque victoriae libertas fuit. Arma atque tela, quibus eas res strenue gesserunt, fuere lanceæ. Inde populis ipsis hodie quoque nomen silvarum confœderati, quippe qui saltus opacissimos altissimaque nemora præ ceteris teneant. Virtutis argumentum atque operæ bonæ apud posteros manet, ea namque inter alios ipsorum existimatio est, is honos atque privilegium, uti bello lacessitis reliqui impensa sua suppetias ferant, ipsi vero pro aliis nisi accepto stipendio militiæ munus non obeant. Porro Turicenses, Bernenses, Zugenses et Glaronenses eorumque vita, moribus optimoque reipublicæ statu, fortuna denique et perpetua felicitate intellectis atque perspectis non secus atque illi conjurationem fecerunt. Tum demum eo pacto libertate parta iisdem etiam accessere, jam inde Suitense nomen clarum fieri et potentia major esse cœpit. Rebus in finitimos prospere gestis adauctoque proinde imperio, plerisque autem et proximis sibique et rebus suis haud ab re timentibus, ut et eorum amicitiam peterent et tributem (*sic*) penderent, consilium fuit, partim auxilii petendi gratia incliti principes et fœdus percusserunt et socios sese quoque Suitensium appellaverunt. Quorum in numero Lodovicus Galliarum, Matthias Pannoniorum Reges. Tum Sixtus quartus pontifex maximus, Sigismundus Austriæ Archidux, Renatus Lotharingiæ, Galeatius et Ludovicus Mediolani, neque non Sabaudia Ducis. Hi quoque præsules quorum jurisdictio ad sacra prophanaque pertinent, Argentinensis, Curiensis, Constantiensis, Sedunensis, Basiliensis, Valesiensis. Ad hæc Abbates Augiæ Majoris, sancti Galli et insignis loci heremitarum, Romani Imperii Principes, Radolphus Marchio Hochburgensis, Comites Werdemburgenses, Montisfortis, Suneburgensis. Civitates autem liberæ Argentina, Basilea, Friburgum, Solatrum, Mylusa, multæque aliæ feruntur.

Suitenses ipsi rebellionis caput cum patritiis atque nobilibus suis in montibus Morgandiæ acerrime depugnantes eos omnis, ut præposui, misere et crudeliter occiderunt, quo die quoque Undervaldenses et Uraneuses optimatum suorum eladem fecere. Lucernenses autem Sabaudia Comitem ejusque copias apud vicum Jomphen fuderunt atque trucidarunt, simul iidem populi quattuor effrenis animis ac viribus maximis perpetuo fœdere juncto in Leopoldum Austriæ ducem arma moverunt. Is ingentem exercitum comparaverat bellumque facturus ad castellum, cui nomen est Semphac, milites eduxerat. Conjurati pugnam iniere, atque hostibus universis ipsoque etiam duce percusso atque interfecto, sibi et posteris suis incomparabilem gloriam pepererunt. Glaronenses et ipsi pro libertate ruentes in ferrum campestribus in locis per duellum millia quattuor extinxerunt. Et Turicenses incensa fere et capta urbe fortiter et animose dimicantes et memorabile factum fecerunt et certamen felicissimum hostibus interemptis certavere. Tempestate nostra Burgondia Ducem ipsumque, quem ductabat, pugnacissimum exercitum non modo devicerunt, verum etiam debellatos atque turpiter fusos ad internecionem usque perdiderunt. Memoria dignum est, Suitensium paucos et inermes tot ex nostris perquam strenuos viros apud Gyrnas non multis passuum millibus præter Belitionam locum profligasse atque cecidisse. Mediolani tunc fuerunt principes Bona ejusque filius. Maximilianus Romanorum Rex nuper ut Suitenses armis domaret

annexus est, sed viribus hostium expertis remisit bellum pacemque pepigit. Excusso igitur, ut dixi, servitutis iugo et libertate quæsitâ. Suitenses securi nimis atque otiosi agricolationem fere intermiserunt, nec multi, ut apud nos, mechanicis artibus et sordidis negotiis intendunt, honestum laborem aspernati, uni tantum militiæ atque hominum cedibus et terrarum direptionibus impense vacantes, quæ de re si pro patria bellandum non fuerit aut ipsos stipendio nemo conduxerit, inedia ferme deficiunt, hoc igitur illis in primis studium est, ea quoque astutia atque sagacitas, uti quemque auxilio vocati non statim quidem defendendum suscipiant, nec susceptum omnino defendant, utrinque scilicet muneribus acceptis sibi quoque ideo victu conquisito bella foventibus et regum dissidia obnixe curantibus.

Terra Suitensis Triquetra forma est, montibus aspera quæ in meridiem atque Italiam spectat. Rhenus ad septentrionem vergens eadem quæ sol oritur a Germania, ab occasu fluvius Ara rupibus Alpium effusus a Gallia dissepârat regionibusque ditionum Sabaudicæ Burgundiæve ducum. Lindemachus apud Glaronam ortus simul in Boream fertur inferiorem regionem sectans, mox alveo suo Russam amnem admittit ab eisdem alpibus multis utique vorticibus evolutum, ambo autem in Aram influunt. Ubi vero sese invicem jungunt Brusis loco nomen est. Inde non tres ut ante fluvios sed postmodum unum et perpetuum, Aram quindecim millium passuum cursu defessum apud Clingon Rhenus excipit. Germaniam itaque versus regni Suitensium Rhenus limes est. Curbergum sive quod est idem jurisdictio Janchrich a Basilea non procul bello quod adversus Maximilianum gestum est Suitensibus ea sub conditione pace composita ac firmata, cujus auctor maximus fuit Ludovicus Sfortia jam tunc princeps, suscepit legationem Galeatius Vicecomes vir utique prudens et industrius ejusque opera fœdus ictum est, uti Curbergum antiquum Basilensium pignus Suitenses acciperent atque interim tenerent, quousque jam certa pecunia recuperatum sit. Tum bellum esse desineret.

Ferunt in media ferme regione montem cui Regina nomen est editum et ipsius et totius Europæ Meditullium esse, ut si ductum ab eo velut a puncto lineis directis quatuor ad totidem terrarum orbis princeps regionis ortum inque et occasum, austrumque et septentrionem eoque pacto descriptis.

(Reliqua desiderantur.)

EMIL MOTTA.

122. Imitation von Luzerner-Schillingen.

In einem Briefe des Giovanni Paolo Maderno, Fiscal in Lugano, vom 23. September 1593, lesen wir:

Disse a Bellinzona al signore Capitano Peter Smitto de Altorfo, che nel dominio delli Cugini del ducha de Mantova se fa una grande quantita de Sillichî con il sengno de Locerna et molti Pauoli con il sengno de Bologna li quali dinari ne va in gran quantita nel paieso de Valesso et in altre lochi et danno per ognâ duchetoni 27.

Ueber solche Imitationen vgl. Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Alterthums-kunde I, 39; VIII, 20, 74 f., XII, 10 ff. u. Anzeiger f. schweiz. Gesch. X, 145.

TH. V. LIEBENAU.

123. Todtenschau.¹⁾ 1880.

Januar 14. **Dr. Johann Rudolf Schneider** in Bern. — Geboren 26. Oktober 1804 in Meienried, gebildet in Bern, Paris und Berlin, bestand 1827 die medizinische Staatsprüfung, 1828 Arzt und Apotheker in Nidau, 1837—1850 Grossrath und Regierungsrath in Bern, 1843—1848 Tagsatzungsgesandter, 1848 Tagsatzungspräsident, 1847 eidgenössischer Kommissar in Nidwalden, 1848 in Neuenburg, 1848—1864 Nationalrath, 1850—1879 Arzt am Inselspital, 1859—1879 Präsident der medizinischen Gesellschaft. — Hauptbeförderer der Juragewässer-Correction. Medizinischer und nationalökonomischer Schriftsteller. — Historisch-topographische Schrift: Das Seeland der Westschweiz und die Correction seiner Gewässer. Eine Denkschrift. Bern und Burgdorf 1881. Mit Karte.

Juni 19. **Gottlieb Hagnauer** in Aarau. — Geboren 25. August 1796 in Aarau, gebildet dasselbst und an den Universitäten Königsberg, Berlin und Bonn, 1821 Lehrer an der Stadtschule und am Lehrverein in Aarau, 1835—1862 Professor der Geschichte und Geographie an der Kantonsschule. — Historische Schriften: Stefano Francini's Statistik der Schweiz, übersetzt und bearbeitet. Aarau 1829. — Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Der Kanton Tessin. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende von Stefano Francini. Nach der italienischen Handschrift übersetzt. St. Gallen und Bern 1835.

August 16. **Wilhelm Eugen von Gonzenbach** im Heinrichsbad bei Herisau, Mitglied des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1861. — Geboren 9. August 1817 in St. Gallen, gebildet am Gymnasium in St. Gallen und an der Kantonsschule in Zürich, studirte die Rechte an den Universitäten Basel, Göttingen und Zürich, 1843 in St. Gallen, 1851—1854 und 1858—1860 Verhörrichter und Mitglied der Direktionskommission des Zuchthauses St. Jakob, 1859—1861 Grossrath und Präsident dieser Behörde, 1860 Stiftsarchivar. — Kriminalist und Geschichtsforscher. — Hist. Schriften: In den Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen (Bd. I, S. 143—150) Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. — (Bd. II, 113—143) Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserm Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven. — (Bd. III, 188—201) Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrich's VIII. Aus dem Stiftsarchiv. — (Bd. IV, S. 22—148) St. Gallischen Rathssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. — (Bd. XI, 139—203) Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Die Richtung der Abtei und der Stadt St. Gallen vom Jahre 1473. Verzeichniss der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung um das Jahr 1470. — Mittheilungen zu G. Sulzberger's biographischem Verzeichniss der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kts. Thurgau. Frauenfeld 1865.

September 2. **Dr. Abraham Roth** in Basel. — Geboren 22. Februar 1823 in Märstetten (Thurgau), gebildet in St. Gallen, Bonn, Berlin und Paris und auf Bildungsreisen durch Deutschland, Skandinavien und Frankreich, 1845 Dr. Philos. von der Universität Bern, 1847 Redactor der «Thurgauer Zeitung» in Frauenfeld, 1849 in Zürich, 1850 Redactor des «Bund» in Bern, 1865 der «Sonntagspost», 1871 der «Grenzpost» in Basel. — Publicist und Feuilletonist. — Historisch-politische und geographische Schriften: Ueber die Landgrafschaft Thurgau. Dissertation. Bern 1846. — Neuenburgische Studien. Bern 1850. — Gletscherfahrten in den Berner-Alpen. Berlin 1861. — Finsteraarhornfahrt. Berlin 1863. — Doldenhorn und Weisse-Frau (mit Edmund von Fellenberg). Coblenz 1863. — Jahrbuch des schweiz. Alpenclubb. Jahrg. 1864.

¹⁾ Die Vervollständigung der Todtenschau schweiz. Historiker verdanken wir insbesondere den gütigen Mittheilungen Hrn. E. F. von Mülinen.

October 17. **Dr. Anton Salomon Vögelin** in Zürich, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1845, der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1832. — Geb. 12. Mai 1804 in Zürich, Sohn des Theologen und Historikers Dr. Salomon Vögelin, studierte daselbst, in Leipzig und Berlin Theologie und Philologie, 1827 zum Predigtamte ordinirt, gab Privatunterricht in Zürich, 1833 Privatdocent der Philologie an der neugegründeten Universität, 1838—1842 Inspector der Stipendiaten, 1841—1872 Professor der hebräischen Sprache am Gymnasium, 1845 bis 1875 auch Professor der griechischen und 1841—1855 der lateinischen Sprache, 1852 Dr. Philos. und 1852—1868 ausserordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur an der Universität, 1841 zweiter und 1849 bis zum Tode erster Unterbibliothekar an der Stadtbibliothek, 1848—1856 Kirchenrath. Hochgeachteter Philolog und Geschichtsforscher. — Neujahrsblätter von der zürcherischen Stadtbibliothek: Franz Urs von Balthasar von Luzern 1832; Otto Werdmüller von Zürich 1838; die Geschichte der Wasserkirche und Stadtbibliothek in Zürich 1842—1848; Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes 1853—1854; die Becher der ehemaligen Chorherrenstube 1860; die Briefe der Johanna Gray und des Erzbischofs Cranmer an H. Bullinger 1864; Erinnerungen an Zwingli 1865; das Freischiessen von 1505, 1867; der Kalender von 1508, 1868. — Neujahrsblätter von der Hülffsgesellschaft in Zürich: die Schule des ehemaligen Klosters Cappel 1841; Isaak Iselin von Basel 1857. — Neujahrsblätter zum Besten des Waisenhauses in Zürich: Friedrich Hafner, ein zürcherischer Geistlicher und Lehrer, 1846; Dr. Salomon Vögelin, Kirchenrath, 1850; Rector Ulrich Fäsi 1870. — Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Notizen über das Stift zum Grossmünster vor der Reformation (Bd. II. Heft 10), 1844; Geschichte des Klosters Cappel (Bd. III, Heft 1), 1845. — Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1857 und 1859, herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau und Salomon Vögelin, und 1862 von Salomon Vögelin: Auszüge aus Conrad Pellikan's Chronik, verdeutscht (Jahrg. I, S. 137—204); Rudolf Collin's Schilderung seines Lebens, verdeutscht (II, 179—220); Konrad Schmid, Comtur zu Küssnacht (III, 175—208) — Litteræ Joannæ Graiæ ad H. Bullingerum. Johanna Gray's Briefe an Heinrich Bullinger. Diplomatischer Abdruck des Originals mit deutscher und englischer Uebersetzung. Denkschrift zum Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Zürich 1840. — Schreiben an das Comité der Chorherren-Baute. Zürich 1850. — Die litterarische Bedeutung Zürich's um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ein akademischer Vortrag, Zürich 1853.

December 10. **P. Laurentius Burgener** in Sitten. — Geboren 27. December 1810 in Saas, gebildet in Brig und Sitten, trat 1834 in's Noviciat des Kapuziner-Ordens, legte 7. October 1835 die Gelübde ab, 1837 Priester, in verschiedenen schweiz. Klöstern thätig, 1843—1845 in Dornach, 1857 in Olten, seit 1858 in Sitten. — Kirchenhistoriker. — Schriften: Leben und Wirken des hl. Bernhards von Menthon, sammt geschichtlichen, geographischen und historischen Notizen über die zwei von demselben gestifteten Hospize auf dem grossen und kleinen St. Bernhardsberge und demjenigen auf dem Simplon. Luzern 1856. 2. Aufl. 1870. — Die Heiligen des Walliser-Landes, sammt den Concilien von St. Mauriz und Epaon. Einsiedeln 1857. — Leben und Wirken des hl. Franz von Sales, Fürstbischofs von Genf. Gesammelt und dargestellt nach urkundlichen Quellen. Luzern 1858. — Helvetia Sancta oder Leben und Wirken der heiligen, seligen und frommen Personen des Schweizerlandes. Aus den bewährtesten Quellen gesammelt. 3 Bde. Einsiedeln 1860—1862. — Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Aus den bewährtesten Quellen gesammelt. 2 Bde. Ingenbohl 1864. — Der heilige Mauritius, Oberster der thebäischen Legion, Landespatron der Diocese Sitten. Geschichtliche Erläuterung aus den besten Quellen zu dessen Heldentode in Agaunum. Einsiedeln 1881.

December 19. **Albert Heuer**, in Burgdorf, Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern 1874. — Geboren 29. December 1842 im Städtchen Büren an der Aare, gebildet in Burgdorf, Bern und Heidelberg, 1867 zum Predigtamte ordinirt und Vikar in Hindelbank, 1868 in Münchenbuchsee und Pfarrer in Büren, 1869 Gymnasiallehrer und zweiter Pfarrer in Burgdorf, Religionslehrer und 1871 Director der Mädchensekundarschule, 1878 erster Pfarrer und 1879 Redactor der bernischen «Sonntagsblätter». — Hist. Schrift: Antiquarische Notizen aus der Umgebung von Burgdorf. (Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf.) Burgdorf 1877.

F. FIALA.